

noch zu ergründen; möglicherweise sind dabei die Funktion des Zentrums Ludwigsstadt, die stärker erhalten gebliebene bäuerliche Tradition und die mit ihr verbundene konservative Grundhaltung sowie die Nähe der Konfessionsgrenze von Bedeutung. Die genaue Erklärung dieser und anderer Erscheinungen kann erst von einer intensiven Analyse erwartet werden, mit der Dokumentation der aus der jahrzehntelangen Teilung resultierenden besonderen Sprachsituation ist aber schon jetzt ein wesentliches Ziel der Untersuchung erreicht.

Eberhard Wagner

Die Anfänge einer zeitgenössischen literarischen Mundartdramatik in Franken.

Als sich in der zweiten Hälfte der 60er Jahre unseres Jahrhunderts das Interesse der literarisch interessierten Öffentlichkeit auch in Franken der Mundartdichtung zuzuwenden begann und in diesem Zusammenhang die Frage nach fränkischer Mundartdramatik im allgemeinen und einem zeitgenössischem Mundarttheater im besonderen aktuell wurde, stellte sich die Bilanz eher düster dar, geschweige denn, daß man (im Gegensatz zur Lyrik) irgendeine Zukunftsperspektive erkennen konnte.

So mußte Erich Straßner (1967: 30) in einem (später gedruckten) Vortrag im Rahmen des VII. Heimatkundlichen Seminars des Frankenbundes 1966 feststellen, daß die ersten Ansätze zu einer fränkischen Mundartdramatik im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht zu einer kontinuierlichen Weiterentwicklung geführt hatten, "so daß die Mundartdramatik in Franken bis heute ein Stiefkind geblieben ist." (zit. Straßner, s. o.) Dem Frankenbund-Seminar, in dessen Verlauf diese wenig erfreuliche, aber natürlich richtige Einschätzung abgegeben wurde, kommt aus heutiger Sicht für die Entwicklung der zeitgenössischen fränkischen Mundartdichtung eine erhebliche Bedeutung

Literaturangaben

- ¹⁾ GERBET, Emil: Die Mundart des Vogtlandes. Leipzig 1896.
- ²⁾ KAISER, Heribert: Die Mundart von Hof a. Saale. Erlangen 1924.
- ³⁾ GERBET, a.a.O., S. 22.
- ⁴⁾ GLÜCK, Gerda: Der thüringisch-vogtländische Sprachraum. Jena 1938.
- ⁵⁾ ROSENKRANZ, Heinz: Mundart und Siedlung im Gebiet der oberrn Saale und des nördlichen Frankenwalds. Jena 1938.
- ⁶⁾ WERNER, Otmar: Die Mundarten des Frankenwaldes. Kallmünz/Oberpfalz. 1961.

zu, wirkte es doch einerseits als Bestandsaufnahme des Vorhandenen und ermutigte andererseits dazu, neue Formen und Inhalte für die Gattung Mundartdichtung zu erschließen. Die positiven Folgen wurden bald erkennbar, und nicht zuletzt war es dem entschlossenen Eintreten Wolfgang Buhls (damals Abteilungsleiter für die Wortsendungen) zu verdanken, daß sich der Hörfunk, speziell das Studio Nürnberg des Bayerischen Rundfunks (heute Studio Franken), zu einem zuverlässigen Wegbereiter der zeitgenössischen fränkischen Mundartlyrik entwickelte. Der Bayerische Rundfunk und der Bayerische Landesverein für Heimatpflege (Sitz in München) gaben einige Jahre später einen ähnlich positiven Anstoß für die gesamtbayerische und damit auch für die fränkische Mundartdramatik. Auch hier ging es zunächst um eine Standortbestimmung, die man über einen Wettbewerb unter dem Motto "Laienbühnen spielen um die Wette" (1969/70) zu erreichen versuchte. Wer damals (wie der Verfasser) an vielen Abenden unterwegs war, um als Juror die fränkischen Laienspielgruppen zu bewerten, die sich für den Wettbewerb angemeldet hatten, kam schnell zu der Einsicht, daß beinahe ausschließlich alpenländische

Schwänke gespielt wurden, die man mehr oder weniger geschickt in ein fränkisches Ambiente übertrug. Seltene Ausnahmen wie beispielsweise die sprachlich und kulturell ins Nordbairische gehörende Theatergemeinschaft Arzberg unter Otto **Schemm** bestätigte die Regel. So gab es zu Anfang der 70er Jahre in Franken keine Bühne, die das Wagner auf sich genommen hätte, ein zeitgenössisches fränkisches Mundartstück aufzuführen, weshalb es durchaus verständlich war, daß die fränkischen Autoren, denen man ein solches Stück vertrauen konnte, keine große Lust verspürten, solche Texte zu verfassen – die Gefahr, für die Schublade zu produzieren, wirkte abschreckend, wie sich beim 1971 in den Räumen des Bayerischen Rundfunks in Nürnberg durchgeführten Seminar für Spielleiter fränkischer Laienspielgruppen und Mundartautoren erwies. Angesichts der Möglichkeit, über Basistexte eine Übertragbarkeit von Mundartstücken in andere Regional- oder Ortsmundarten zu erreichen, entstand jedoch bei den Verantwortlichen der BR-Studios, insbesondere Wolfgang Buhl und Herbert Lehnert, die Idee, ein kurz zuvor eingereichtes kleines Hörspiel von Fitzgerald **Kusz** mit dem Titel "Die Reifenschlitzer von Untersbach oder die gnadenlosen Sieben" vom Landnürnberger in den Bayreuther Dialekt übertragen zu lassen und mit Darstellern einer von Eberhard **Wagner** betreuten Spielgruppe aus Bindlach zu produzieren. Ermutigt vom Ergebnis und vom Erfolg, ließ man 1972 das Hörspiel "Endstation Altenheim" von Wilhelm **Staudacher** mit Rothenburger Sprechern folgen, und seitdem kam es in lokaler Reihenfolge immer wieder zu Produktionen fränkischer Hörspiele von Kusz, Staudacher, Wagner und anderen, wobei auch Hörfunkversionen von Mundartstücken darunter waren. Damit war der Boden für die zeitgenössische fränkische Dialektdramatik wesentlich besser vorbereitet als noch wenige Jahre zuvor.

Am 24. August 1976 wurde das Stück "Eine Chance für zwei (Von Lumpen und Menschen)" im Kleinen Haus der Stadthalle Bayreuth durch den Aktivkurs Fränkisches Mundarttheater beim Internationalen Jugendfestspieltreffen unter der szenischen Leitung

des Verfassers Eberhard **Wagner** (Mitarbeit: Werner Hildenbrand) uraufgeführt.

Als "Mundarttheater ohne Klamauk" apostrophierte W. Rüskaamp im Nordbayerischen Kurier zwei Tage später das Ergebnis und bewertete es vor allem deswegen als positiv einzustufendes Experiment, weil in keiner Phase des Stückes die beim Mundarttheater bisher übliche Lachbereitschaft des Publikums bedient worden sei. Kritisch merkte der Rezensent an, daß das Stück zu sehr mit der Abwicklung des Handlungsfadens beschäftigt sei, was zur Folge habe, daß die soziale Folgerichtigkeit des vordergründigen Geschehens nicht deutlich genug erkennbar werde. So bleibe das Scheitern eines mit viel gutem Willen versuchten, aber gegen die Front der Vorurteile nicht durchsetzbaren Resozialisierungsvorhabens als fataler Einzelfall stehen. In beinahe allen erwähnten Punkten zu gegenteiliger Ansicht kam W. Bronnenmeyer am gleichen Tag in der Nürnberger Zeitung. Die Stückmontage der streiflichtartig das Geschehen vermittelnden Szenen sei sehr geschickt, das Problem werde so vermittelt, daß man spüre, es gehe uns alle an, und auch die Allgemeingültigkeit über Franken hinaus komme zum Tragen. Als Ermutigung, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren, wollten beide Rezensenten ihren Beitrag verstanden wissen, und so trugen auch sie ihren Teil dazu bei, daß der Aktivkurs Fränkisches Mundarttheater beim Internationalen Jugendfestspieltreffen auch im folgenden Jahr wieder ein fränkisches Mundartstück des Kursleiters zur Uraufführung brachte: "Gute Nachbarn" unter der Regie von Werner Hildenbrand, eine Produktion, die wenig später auch vom Bayerischen Fernsehen für die Serie "Unter unserem Himmel" aufgezeichnet und gesendet wurde (Fernsehregie Andreas Lippl).

Am 6. Oktober 1976 ging im Schauspielhaus Nürnberg (Kammerspiele) das Stück "Schweig Bub!" von Fitzgerald **Kusz** zum ersten Mal über die Bühne. Die Inszenierung besorgten Friedrich Schirmer und Herbert Lehnert, der auch eine Rolle in dem Stück spielte.

Daß "Schweig Bub!" bis heute zum Repertoire des Nürnberger Schauspielhauses ge-

hört, ist sicher ein für das zeitgenössische deutsche Theaterleben einmaliges Phänomen. "Nürnberg hat die Geburt des modernen fränkischen Volksstücks erlebt", stellte Gustav Roeder am 8. 10. 76 in der Nürnberger Zeitung fest, und Norbert Neudecker sprach in der Abendzeitung von einem vorprogrammierten Erfolg. Etwas zurückhaltender äußerte sich Hans Bertram Bock in den Nürnberger Nachrichten: "Der aufgeblasene Fünfkter, in den Kusz mit sehr viel Talent die abgedroschenen Alltagsfloskeln, die leeren Worthülsen, die Detailkenntnisse von Belanglosigkeit geschickt und mit Gespür für unreflektierte Pointen einbrachte, gleicht einer gemütlichen Freß-, Sauf- und Tratschepisode aus einem Endlosfilm ... Kalauer als Kettenreaktion. Die Tante Grete (Anm. Sofie Keeser) und der dem unterhaltsamen Trunk ergebene Familienclown Onkel Willi (Hanswalter Gossmann) sind ohnehin Stars in diesem Gerede über Krieg, Schönheitspflege, Ehestreit, Kirchenfeste, Schnaps, Bier, Wein, Skat, Intimgeheimnisse, Italien, Torten, Abmagerungskuren, Urlaub, Pension, Halluzinationen, Sprichwörter, Pseudo-Sex, Konfirmationssprüche: 'Prost auf den Konfirmanden!'"

Es dauerte einige Jahre, bis nach den in Nürnberg und Bayreuth sichtbar gewordenen Anfangserfolgen auch andere Regionen mit ähnlichen Ergebnissen aufwarteten.

Am 12. November 1983 fand in der Ritterschloß Habelsee die Uraufführung der fünftaktigen Komödie "Australien" des Rothenburger Autors Wilhelm **Staudacher** durch die Theatertruppe "theaterchen Schloß Habelsee" unter der Leitung von Reinhold Wiedenmann statt. Das "theaterchen", das mit dieser Uraufführung als gegründet galt, sollte ein Forum für die westmittelfränkische dialektale Theaterszene werden, und Wiedenmann äußerte – nach einem Vorbericht der Nürnberger Nachrichten vom 29./30. Oktober 1983 – die Absicht weiterer Zusammenarbeit mit anderen fränkischen Autoren, ja, er schloß sogar eine musiktheatralische Produktion im Dialekt nicht aus. Der Wunsch, für interessierte und fähige Stückeschreiber und Theaterleute im Rothenburger Raum eine bleibende Werkstatt zu schaffen, stand also,

ähnlich wie in Bayreuth und Nürnberg, deutlich im Vordergrund. Um hierfür eine Basis zu schaffen, war natürlich ein Erfolg von "Australien" beim Publikum und in den Medien nötig und angesichts der großen Beliebtheit Staudachers als Mundartlyriker und seiner Erfahrung als Hörspielautor auch vorprogrammiert. Beinahe schon selbstverständlich, daß an dem neuen Stück um den mißglückten Versuch eines biederen Familienvaters, sich zum Bürgermeister einer fiktiven fränkischen Kleinstadt wählen zu lassen, das Eigenständisch-Fränkische ("Fränkischer Anzeiger" vom 14. 11. 83: "keine oberbayerischen Stereotypen ...") und der zum Nachdenken und nicht nur zum gedankenlosen Herauslachen animierende, also kritische Humor gelobt wurden. In einen "Spiegel der Wirklichkeit" (so die "Nürnberger Nachrichten" vom 29./30. Oktober 1983) wollte Staudacher seine Zuschauer mit "Australien" schauen lassen, und für den (anonymen) Rezensenten focus (s. o. im "Fränkischen Anzeiger") war es nicht schwer, Parallelen zwischen dem Stück und zahlreichen kleinen und größeren kommunalen Politskandalen der frühen 80er Jahre aus dem mittelfränkischen Raum zu ziehen, die die Aktualität von "Australien" belegten. Wichtig für die gewünschte Qualität einer regional-dialektalen Theaterarbeit war auch in Habelsee/Rothenburg, daß das "Australien"-Ensemble aus Bühnenerfahrenen (z.T. professionellen) Darstellern und begabten Amateuren bestand, eine "Mischung", die sich auch weiterhin bewährte.

Am 26. 12. 1982 kam das von Gottlob **Haag** (Wildentierbach-Niederstetten) eigens für die Laienspieler des Gesangsvereins Hollenbach (Mulfingen) geschriebene Stück "Dreck oun Schtägge" unter der Leitung von Frieder **Münz** zur Uraufführung und wurde im nördlichen Hohenlohe ein solcher Erfolg, daß weitere Aufführungstermine angesetzt werden mußten. Haag hat zu Hollenbach eine enge Beziehung, absolvierte er doch in seiner Jugend dort eine Schneiderlehre. Der Aufführung ging eine Diskussion mit der Laienspielgruppe voraus, die in den Waisch mündete, der weit über Franken als Mundartlyriker hinaus bekannte Autor möge doch eine für die Gruppe spielbare original hohen-

lohische Komödie mit dem Thema "Dorfklatsch" schreiben (so Wendelin Schmidt in: "Hohenloher Leben" 2/83, S. 5). Was dabei herauskam, ist der Struktur nach noch über weite Strecken konventionell, läßt aber in mancher kleinen alltäglichen Szene, worin die Leute über ihre Probleme reden, Haags Begabung erkennen, aus seinem Dialekt heraus im Dialog jenen hintergründig-ironischen Humor zu entwickeln, wie er für die zeitgenössische Mundartdichtung typisch ist.

Entscheidend für den Neuanfang in Hohenlohe-Franken war auch hier, daß es seit Ende 1982 ein Ensemble gab, das den Schub breiten Publikumsinteresses spürte und bereit war, zusammen mit einem renommierten Autor an der Entwicklung einer anspruchsvollen literarischen Mundartdramatik weiterzuarbeiten. Ein erster Höhepunkt in diesem Sinne war Haags Stück "Dorfidylle 1943 – 1945" (1985).

Die wichtigsten innovativen Anstöße für eine zeitgenössische literarische Mundartdramatik in Franken fallen also in den Zeitraum von 1976 – 1985. Um das Zentrum Nürnberg mit einer bis heute anhaltenden Aufführungsserie von "Schweig Bub!" (Kusz) gruppieren sich regionale "Satelliten" in Bayreuth, Rothenburg o.T. und Hohenlohe, die ihre Strahlkraft einer engen und kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen ortsansässigen Autoren und mehr oder weniger risikofreudigen Kleinkunstensembles verdanken. Dabei darf nicht übersehen werden, daß auch einzelne Produktionen regionaler Herkunft über ihre engere Theaterlandschaft hinaus Aufsehen erregten, was nicht zuletzt ein Verdienst von Funk, Fernsehen und der "Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater-Franken" war und ist. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich zunehmend auch fränkische Kleinkunsthöfen wie beispielsweise das "Dehnberger Hoftheater" oder einige nach neuen Wegen suchende Laienspielgruppen wie die Langensendelbacher, das "Heiligenstädter Komödi", das "Forchheimer Brettla" sowie das auf hohem Niveau arbeitende "Theater der Altstadt (im Verein Merkur)" in Nürnberg (um nur einige zu nennen) zunehmend original-fränkischer Mundartstücke mit literarischem Niveau annahmen. Dies kam nicht nur den bereits erwähnten Autoren, sondern auch

Simon Schiller (Ansbach), Eduard Dietz (Nürnberg) und anderen zugute. Auch in Unterfranken löste man sich mehr und mehr vom Althergebrachten: Cilli Pigor aus Unsleben (Rhön) stellte in ihrem Stück "Wies wor in die Fuchzger Johr of e Durf in die Rhüe" revueartig (mit zwischengeschalteten Liedern) das frühere Dorfleben vor, und Engelbert Bach (Kitzingen) hatte schon 1973, bzw. 1976 seine Stücke "A klees Gerücht" und "Dia Prob aufs Schtiftungsfest" vorgelegt. Beachtenswert auch "Männer wia mia ..." von Gerd Bräutigam, der nach Engelbert Bach wohl der engagierteste und niveauvollste Mundartlyriker in Unterfranken ist, wo es jedoch bisher an einer engagierten Kleinkunsthöhne mit professionellem Niveau fehlt, die sich kontinuierlich um fränkische Mundartstücke bemüht. Statt dessen läßt sich eine relativ breitenwirksame Theaterarbeit von Laienspielgruppen beobachten, angeführt von einer sehr alten Spieltradition in Giebelstadt, wo das Florian-Geyer-Spiel von Nikolaus Fey (1881 – 1956) als Freilichtaufführung jeden Sommer über die Bühne des Festspielgeländes geht.

Nach dem immensen, bis heute anhaltenden Erfolg von "Schweig Bub!" im Schauspielhaus Nürnberg und der weniger erfolgreichen Uraufführung von "Selber schuld" legte Kusz in rascher Folge weitere Mundartstücke und einaktige Szenen vor, von denen jedoch nur "Derhamm is derhamm" (1982) und "Let it be" (einige Tage zuvor jedoch schon in der rheinländischen Fassung in Düsseldorf, N.N. 11. 10. 93) 1993, eine Art Musical, in Nürnberg zur Uraufführung kamen. Daß beide Stücke – wie zuvor auch "Selber schuld" – auch nicht annähernd so gut beim Publikum ankamen wie "Schweig Bub!" und keine längeren Aufführungsserien erlebten, spricht nicht von vornherein gegen die Qualität dieser Stücke, sondern kann auch in der inadäquaten szenischen Betreuung durch die jeweiligen Inszenierungsteams des Nürnberger Schauspielhauses begründet sein. Auch "Unkraut", das dritte Stück der "fränkischen Trilogie", das 1983 an der Würtembergschen Landesbühne Esslingen uraufgeführt worden war, erfuhr in Nürnberg keine den Autor befriedigende Inszenierung (Schermeier: 6 ff.).

Als "Hausautor" der Studiobühne Bayreuth baut(e) Eberhard **Wagner** weiter am "Haus" einer fränkischen literarischen Mundartdramatik. Als die Studiobühne 1990 ihr zehnjähriges Bestehen feierte, wies die aus diesem Anlaß herausgegebene Gedenk- und Festschrift bis dahin die Uraufführungsdaten von neun Mundartstücken (darunter zwei Einaktern) von Eberhard Wagner aus (Theater f. Bayreuth, 1990: 156–168). Danach kamen weitere drei Stücke zur Uraufführung (darunter eine Bearbeitung des Stoffes der Puccini-Oper "Gianni Schicchi" unter dem Titel "Bimberla-Wichti"). Wagners bisher letztes Mundartstück "Weg der Einheit" thematisiert die Problematik der deutschen (Wieder)vereinigung am Beispiel einer Gruppe von Deutschen aus "Ost" und "West", die im Bereich der früheren deutsch-deutschen Grenze eine Wanderung unternimmt und sich vor dem Hintergrund möglicherweise noch bestehender Bodenverminnung über den einzuschlagenden Weg uneins wird.

Nach der erfolgreichen Uraufführung der Komödie "Australien" (1983), die für den westmittelfränkischen Raum den Beginn einer ähnlichen Theaterarbeit anzukündigen schien, wie sie in Nürnberg (mit Kusz) und Bayreuth (mit Wagner) geleistet wurde, überraschte Wilhelm **Staudacher** die fränkische Öffentlichkeit 1985 mit einer "Volksoper", deren Libretto er aus einem Hörspiel (1973) unter dem Titel "Dorftheater" entwickelt hatte. Die Komposition des dreiteiligen Werkes (für das der Titel des Hörspiels übernommen wurde) besorgte in kongenialer Weise Hans-Peter **Nitt**. Nach dem großen Erfolg der Volksoper "Dorftheater" in der Rothenburger Reichstadthalle (der Bayerische Rundfunk produzierte eine Fernsehversion mit einigen nicht unbedingt glücklichen Kürzungen) kam es zu Beginn der 90er Jahre zu einer weiteren Zusammenarbeit zwischen Staudacher und Nitt. Das Ergebnis war das fränkische Singspiel (oder ländliche Musical) "Tanz, Ljubica!", das am 6. 3. 1993 in der leicht veränderten Kulisse der Volksoper von 1985 uraufgeführt wurde. Thematisch geht es um die existenziellen Probleme der Bauern, um die Spannungen zwischen den Generationen und um die Problematik der Fremdenfeindlich-

keit, da Ljubica, die mit dem Jungbauern Fritz anbandelt, der einfach keine einheimische Frau findet, Kroatin ist. Das Happy-End, so Staudacher, zeigt, daß Vorurteile durch die Kraft des Faktischen über den Haufen geworfen werden können. (Frk. Anzeiger vom 8. 3. 93).

1991 feierte Niederstetten das 650-jährige Stadtjubiläum. Gottlob **Haag** schrieb und widmete der Stadt einen mundartlich-fränkischen "Götz vo Berlichinge", der als Freilichtaufführung konzipiert und im "Tempele", einem Teil des ehemaligen Schloßgartens von Schloß Haltenbergstetten, uraufgeführt wurde. Mit dem Volksstück in hochlohnlich-fränkischer Mundart "Blasius Heyden oder Wie mer en Pfarr schlacht", das auf einer historischen Begebenheit beruht, setzte Haag im Sommer 1994 seine Theaterarbeit für die Niederstetterer Freilichtbühne fort.

In der Januar-Ausgabe von 1990 erschien in der renommierten Theaterzeitschrift "Theater heute" (S. 30–34) der Abdruck des Stückes "Das glühend Männla" der jungen Autorin Kerstin **Specht** (geb. 1956 in Kronach). Dieses und zwei weitere Stücke erlebten 1990 an verschiedenen deutschen Theatern ihre Uraufführungen: "Amiwiesn" in München (Kammerspiele), "Lila" in Nürnberg (Städt. Bühnen) und "Das glühend Männla" in Bonn. Im Titelkatalog des "Verlags der Autoren" werden diese drei Stücke von Kerstin Specht (auch) unter der Rubrik "Fränkisch" geführt, und ein erster Lektüreindruck erlaubt die Einordnung der Spechtschen Bühnensprache als fränkischen Background-Dialekt (nach Schenker) in streckenweise literarisch sehr anspruchsvoller Verdichtung. Als "Enkelin der Fleißer" wurde Kerstin Specht bezeichnet, und mit Recht stellte man sie in die Tradition des kritischen Volkstheaters von Horvath bis Kroetz, auch Tankred Dorsts "Eisenhans" (von 1983) wird unter den Vorbildern genannt. "Alle drei Stücke spielen in Oberfranken, in einer Landschaft am Rande unserer Gesellschaft. Ihre tragischen Helden sind Opfer und Täter; es sind die Zukurzgekommenen, Ausgestoßenen, die im vergeblichen Mühen um ein bißchen Glück zu Mördern werden. Jenseits von Zorn und Mitleid zeichnet Kerstin Specht ein

ebenso genaues wie düsteres Bild" (zit. Klappentext zu der vom Verlag der Autoren 1990 Edition der drei Spechtschen Mundartstücke).

Auch wenn in den fränkischen Medien hin und wieder die Meinung vertreten wird, kritisches Volkstheater spiele im Fränkischen – "abgesehen von den Stücken des Nürnbergers Fitzgerald Kusz" – keine Rolle (St. Radlmaier in NN am 23. 12. 90), so berechtigen wohl die umrißhaft aufgezeigten Entwicklungen in Rothenburg o. T., im fränkisch-hohenlohischen Raum und in Bayreuth zu einer anderen Einschätzung. Der Vergleich mit der bayerischen bzw. bayerisch-österreichischen Szene, wo die literaturgeschichtlichen Voraussetzungen ganz andere waren, kann, soll und braucht nicht gezogen werden. Unzweifelhaft ist in Franken das Entstehen von Traditionen zu beobachten, die einem gestiegenen Interesse breiter Bevölkerungsschichten an einer kritischen und literarisch anspruchsvollen Mundartdramatik entsprechen. Daß dies alles sich vor dem Hintergrund einer inzwischen in ähnlichem Sinne weitgehend erneuerten Amateur- und Lai-

enspielszene ereignet, wie sie sich am auffallendsten in den Aktivitäten der Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater-Franken, aber auch in anderer Weise manifestiert, eröffnet nicht nur für die nähere, sondern auch für die fernere Zukunft günstige Perspektiven.

Literatur:

Radlmeier, Steffen (1981): Beschaulichkeit und Engagement. Die zeitgenössische Dialektlyrik in Franken. Bamberg.

Schenker, Walter (1977): Dialekt und Literatur. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 96. Sonderheft Sprache, S. 34–48.

Schermeyer, Bernhard (1985): Elemente des Volkstheaters und ihre Funktion in den fränkischen Volksstücken von Fitzgerald Kusz. MA-Arbeit Erlangen-Nürnberg.

Straßner, Erich (1967): Zur Theorie und Praxis der fränkischen Mundartdichtung heute. In: Mundart und Mundartdichtung in Franken heute. Beiheft 1/67 zur Zeitschrift Frankenland.

Wagner, Eberhard (1987): Das fränkische Dialektbuch. Mit einem Beitrag von Reinhard Rascher. München.

Klaus Gasseleder

Tendenzen der gegenwärtigen fränkischen Mundartliteratur – Die Autoren und ihr Publikum

An dieser Stelle möchte ich keine geschichtliche Übersicht über die fränkische Mundartliteratur geben, Namen von Autoren und Werken werden allenfalls als Beispiele genannt.¹⁾ Es geht mir stattdessen um die Darstellung der heutigen Möglichkeiten und Schwierigkeiten für die Dialektliteratur in Franken und auch anderswo, sowohl bei ihrer Produktion wie auch bei der Rezeption, vor allem möchte ich Ihnen einige Beobachtungen über das Verhältnis von Autor, Textvermittlungsinstanzen und Publikum mitteilen.

Traditionelle und neue Mundartdichtung

Bis in die 60er Jahre hinein hätte es keiner Beschreibung dessen bedurft, was Mundartdichtung ist. Zu sehr ähnelten sich die Werke derjenigen, die in Mundart dichteten, und das seit den Zeiten Konrad Grübels am Ende des 18. Jahrhunderts. Ebenso wie sich die Erzeugnisse glichen, glichen sich auch die Erwartungen des Publikums, es bestand ein fast lückenloser Kreislauf zwischen den Texten der Produzenten und den Erwartungen von Konsumenten von Mundartliteratur.